

Die tolle Komteß.

Roman von Ernst von Holzogen.

(10. Fortsetzung.)

„Ach, Sie sind recht schlecht, Herr Fint, Sie wollen sich über mich lustig machen.“

„Wirklich? Dann schenken Sie mir doch etwas, was ungefähr eine Million werth ist.“

Und das kluge Komteß verstand diesen Witz, wandte das Köpfehen (sheu zur Seite und streckte abweichend die Hände gegen ihn aus).

„Doch welche Hindernisse vermöchte der Erbesitz eines jungen Malers nicht zu besiegen!“

„Sind Sie mir böse?“ flüchelte der Komteß ihr zärtlich in's Ohr.

Da legte sie ihre Hände vor das glühende Gesicht und schüttelte ziemlich energisch den Kopf.

In diesem Augenblicke erhob die Gräfin aufsehend ihr Haupt und Blid begann, noch während sie hinter der Leinwand hervor und nach ihrem Plage sprang, den Faden der Leinwand wieder aufzunehmen, wo sie ihn vorherhin fallen lassen.

„Mit lauter, wenn gleich bebender Stimme deklamirte sie: „Hallen Sie nicht, liebste Fint!“

„Ich weiß nicht, was das ist?“ sagte die Gräfin, nach einiger Zeit die Vorlesung unterbrechend: „Kommt das vom Maler oder vom Leben — ich werde so melancholisch müde.“

„Meister Fint machte den Vorschlag, die Sitzung auf ein Weichen zu unterbrechen und sich ein wenig zur Erholung im Parke zu ergehen.“

„D gewiß, mit dem größten Vergnügen,“ erwiderte er artig, und als Widi mit ihrer Mama außer Hörweite gekommen waren, flüchelte er hinzu: „Haben Sie inzwischen das Photo von Fräulein Vandemer gefunden?“

„Nun, Meister Fint,“ sprach sie den Künstler freundlich an: „Wie nimmt sich Widi als Modell?“

„Vortrefflich,“ erwiderte jener. „Komteß Widi's Vorlesung fesselte die Frau Gräfin herab, daß sie vor abgemessener Spannung kein Lied zu rufen wagte.“

„Versteh Sie zur Abwechslung auch mit einmal ein wenig Gesellschaft?“ fragte die Komteß.

„D gewiß, mit dem größten Vergnügen,“ erwiderte er artig, und als Widi mit ihrer Mama außer Hörweite gekommen waren, flüchelte er hinzu: „Haben Sie inzwischen das Photo von Fräulein Vandemer gefunden?“

„Darauf dürfen wir uns nun keine Hoffnung mehr machen — das hat mein Vater an sich genommen, und der gibt ein hübsches Mädchen, sicher nicht wieder heraus. Aber wozu sind Sie denn Maler! Für Sie ist das gewiß eine Kleinigkeit, sich ein Gesicht mit ein paar Weißbrotkrumen zu schmücken.“

Fint versprach, es versuchen zu wollen und fügte hinzu, daß er durch den merkwürdigen Zwischenfall mit dem Grafen Venden nur noch neugieriger darauf geworden sei, hinter den Roman des angeblichen Fräuleins Vandemer zu kommen. Ob sie nicht vielleicht wisse, was für eine Geborene die verdorbene Frau von Norwig gewesen sei.

„Frau von Norwig ist weder eine Geborene noch auch eine Gestorbene, so viel ich weiß,“ erwiderte Komteß Marie. „Aber Herr von Norwig scheint Ursache zu haben, sie als für sich nicht mehr vorhanden zu betrachten, nachdem sie gefahren sind.“

„Sie erzählt gern ihre Witz und sie schritten langsam, in lebhafter Unterhaltung den Hofgebäuden zu. Es war ganz einsam dort, kein Mensch zu sehen und außer den Maifeldern auch kein Thier daheim.“

„Aber Herr von Norwig scheint Ursache zu haben, sie als für sich nicht mehr vorhanden zu betrachten, nachdem sie gefahren sind.“

„Sie erzählt gern ihre Witz und sie schritten langsam, in lebhafter Unterhaltung den Hofgebäuden zu. Es war ganz einsam dort, kein Mensch zu sehen und außer den Maifeldern auch kein Thier daheim.“

„Aber Herr von Norwig scheint Ursache zu haben, sie als für sich nicht mehr vorhanden zu betrachten, nachdem sie gefahren sind.“

„Sie erzählt gern ihre Witz und sie schritten langsam, in lebhafter Unterhaltung den Hofgebäuden zu. Es war ganz einsam dort, kein Mensch zu sehen und außer den Maifeldern auch kein Thier daheim.“

„Aber Herr von Norwig scheint Ursache zu haben, sie als für sich nicht mehr vorhanden zu betrachten, nachdem sie gefahren sind.“

„Sie erzählt gern ihre Witz und sie schritten langsam, in lebhafter Unterhaltung den Hofgebäuden zu. Es war ganz einsam dort, kein Mensch zu sehen und außer den Maifeldern auch kein Thier daheim.“

„Aber Herr von Norwig scheint Ursache zu haben, sie als für sich nicht mehr vorhanden zu betrachten, nachdem sie gefahren sind.“

„Sie erzählt gern ihre Witz und sie schritten langsam, in lebhafter Unterhaltung den Hofgebäuden zu. Es war ganz einsam dort, kein Mensch zu sehen und außer den Maifeldern auch kein Thier daheim.“

„Aber Herr von Norwig scheint Ursache zu haben, sie als für sich nicht mehr vorhanden zu betrachten, nachdem sie gefahren sind.“

„Sie erzählt gern ihre Witz und sie schritten langsam, in lebhafter Unterhaltung den Hofgebäuden zu. Es war ganz einsam dort, kein Mensch zu sehen und außer den Maifeldern auch kein Thier daheim.“

„Aber Herr von Norwig scheint Ursache zu haben, sie als für sich nicht mehr vorhanden zu betrachten, nachdem sie gefahren sind.“

„Sie erzählt gern ihre Witz und sie schritten langsam, in lebhafter Unterhaltung den Hofgebäuden zu. Es war ganz einsam dort, kein Mensch zu sehen und außer den Maifeldern auch kein Thier daheim.“

Fint biß sich auf die Lippen und aufste an seinem blonden Bärtchen. „Nun, was ist da weiter?“ rief er leicht hin. „Unter lieben Bemanden drückt man schon mal ein Auge zu über solche Kleinigkeiten.“

„Schwere, wollen Sie wohl sagen,“ ergänzte sie streng. „Ich möchte doch lieber ein anderes Wort wählen. Mit dem Gefühlen eines so unschuldigen, treuerzigen Mädchens leichtsinnig spielen...“

„Na, aber thun Sie mir den einzigen Gefallen, Fräulein Vandemer,“ fiel er ärgerlich ein. „Wer sich ohne Sünde fühlt, der werfe den ersten Stein auf mich! Sollten Sie in dieser Beziehung so gar nichts zu verschweigen haben?“

„Sie wissen, der junge Wüdermann schenkte mir großes Vertrauen!“

„Drohen Sie mir nur immerhin damit, Gläubigen Sie, daß man den Charakter eines leichtsinnigen jungen Menschen hier mehr glauben schenken würde, als mir?“

„Ich möchte wirklich nicht, warum ich Sie schonen sollte, Sie, der Sie gleich in der ersten Stunde mich vor der Komteß bloßstellen wollten und nachher mit der Gräfin den Kopf zusammenfedern, um irgend eine Bosheit gegen mich auszuüben, die ich Ihnen nie im Leben etwas gethan hab.“

„Dem faden Künstler wurde es bei diesen Worten doch etwas bänglich zu Muth. Es war ganz richtig, was sie da sagte und es kam noch dazu in einem so überzeugenden Tone selbstigen Stolzes heraus, daß er an seiner Meinung über sie irre zu werden begann.“

„Wenn sie der Gräfin wirklich verrieth, wozu er ihren Schummer mißbraucht hatte, so waren jedenfalls die schönen Tage von Kranzweilensdorf vorüber und er mußte das Kastell, das er so glorieux ererbt hatte, als Ritter von der traurigen Gestalt wieder verlassen.“

Der Herrscher hinterher gleichfalls aus Mache einem Maler anzuhängen, wäre unter solchen Umständen einfach eine Gemeinheit gewesen. Seine Lage war wirklich eine recht peinliche. Endlich erwiderte er, sich zu einem Lächeln zwingend: „Ja, liebe Widi, Sie müssen aber doch verstehen, daß Ihre verkehrten Antworten getrieben sind mit einigemmaßen zweifelhaft machen mußten, ob Sie wirklich die Tochter meiner Tante Vandemer wären — vom Vater will ich schon gar nicht reden, denn da dürfte am Ende die Aussage wohl doch zu groß sein!“

„Nun, wenn Sie das Alles wissen, dann wundern Sie sich noch, wenn ich mich nicht, als ob ich von meinen Eltern nichts weißt? Habe ich mich darum aus dem Sumpfe emporgerungen, bin ich darum so lange heimatlos in der Welt herumgeirrt und habe unsägliche Leiden auf mich genommen, und mich nun, nachdem ich mich endlich in reinere Sphären durchgekämpft und mich des Unglücks erberntend wieder gemacht habe, durch die Erinnerung an die unselbige Vergangenheit wieder hinausgeschoben zu lassen in die trostlose Winternacht?“

Fint hatte dieser Rede mit offenem Munde zugehört. Er war tief erschüttert und streckte seiner heldenhaften Kousine in ehrlicher Wallung die Rechte entgegen. „Ja, ich sehe es, ich habe Ihnen schweres Unrecht gethan. Aber Sie verzeihen mir, nicht wahr, Sophie? Und — was das andre betrifft: Ich wäre ja nicht werth, ein Künstler zu heißen, wenn mir ein solches himmlisches Geschöpfchen nicht den Kopf verbrochen hätte.“

„Etwas zögernd legte Fräulein Vandemer ihre Hand in die seine. „Nun, es sei,“ sagte sie, nehmüthig lächelnd. „Hoffen Sie es als eine Warnung auf, lieber Vetter! Aber wo wir nun unter uns sind — können Sie mir wohl sagen, wo meine Mutter jetzt wohnt? Ich habe viele Jahre nichts mehr von ihr gehört und es könnte mir doch unter Umständen erwünscht sein...“

„Sie betrifft seit fünf Jahren ein Aufgehörtes in Lüneburg — seit ihr Mann, der Wachmeister, gestorben ist. Sie soll ja auf ihre alten Tage eine ganz brave, fromme Frau geworden sein — wie das so manchmal vorzukommt! Ein gutes Herz hat sie ja immer gehabt.“

„Sophie dankte ihm für die Auskunft, ermahnte ihn nochmals dem Komteßchen gegenüber zur Selbstbeherrschung und empfahl sich mit einem sanften lebenswüthigen Nicken.“

„Vetter Fint schaute noch eine ganze Weile wie verzaubert hinter ihr drein, trauete sich bedenklich rings um sein turgeschorenes blondes Haupt herum und murmelte endlich in gelinder Verzweiflung vor sich hin: „Nun brakte mir einen einen Storch! Entweder ist diese Base Sophie ein riesig respektablen Frauenszimmer, oder ich bin ein riesig respektabler Hef. hm — ja, mein Vetter hat ganz recht: die Erziehung macht es nicht, es kommt nur auf dem Schenkel an!“

„Nun, wenn Sie das Alles wissen, dann wundern Sie sich noch, wenn ich mich nicht, als ob ich von meinen Eltern nichts weißt? Habe ich mich darum aus dem Sumpfe emporgerungen, bin ich darum so lange heimatlos in der Welt herumgeirrt und habe unsägliche Leiden auf mich genommen, und mich nun, nachdem ich mich endlich in reinere Sphären durchgekämpft und mich des Unglücks erberntend wieder gemacht habe, durch die Erinnerung an die unselbige Vergangenheit wieder hinausgeschoben zu lassen in die trostlose Winternacht?“

Fint hatte dieser Rede mit offenem Munde zugehört. Er war tief erschüttert und streckte seiner heldenhaften Kousine in ehrlicher Wallung die Rechte entgegen. „Ja, ich sehe es, ich habe Ihnen schweres Unrecht gethan. Aber Sie verzeihen mir, nicht wahr, Sophie? Und — was das andre betrifft: Ich wäre ja nicht werth, ein Künstler zu heißen, wenn mir ein solches himmlisches Geschöpfchen nicht den Kopf verbrochen hätte.“

„Etwas zögernd legte Fräulein Vandemer ihre Hand in die seine. „Nun, es sei,“ sagte sie, nehmüthig lächelnd. „Hoffen Sie es als eine Warnung auf, lieber Vetter! Aber wo wir nun unter uns sind — können Sie mir wohl sagen, wo meine Mutter jetzt wohnt? Ich habe viele Jahre nichts mehr von ihr gehört und es könnte mir doch unter Umständen erwünscht sein...“

„Sie betrifft seit fünf Jahren ein Aufgehörtes in Lüneburg — seit ihr Mann, der Wachmeister, gestorben ist. Sie soll ja auf ihre alten Tage eine ganz brave, fromme Frau geworden sein — wie das so manchmal vorzukommt! Ein gutes Herz hat sie ja immer gehabt.“

„Sophie dankte ihm für die Auskunft, ermahnte ihn nochmals dem Komteßchen gegenüber zur Selbstbeherrschung und empfahl sich mit einem sanften lebenswüthigen Nicken.“

„Vetter Fint schaute noch eine ganze Weile wie verzaubert hinter ihr drein, trauete sich bedenklich rings um sein turgeschorenes blondes Haupt herum und murmelte endlich in gelinder Verzweiflung vor sich hin: „Nun brakte mir einen einen Storch! Entweder ist diese Base Sophie ein riesig respektablen Frauenszimmer, oder ich bin ein riesig respektabler Hef. hm — ja, mein Vetter hat ganz recht: die Erziehung macht es nicht, es kommt nur auf dem Schenkel an!“

„Nun, wenn Sie das Alles wissen, dann wundern Sie sich noch, wenn ich mich nicht, als ob ich von meinen Eltern nichts weißt? Habe ich mich darum aus dem Sumpfe emporgerungen, bin ich darum so lange heimatlos in der Welt herumgeirrt und habe unsägliche Leiden auf mich genommen, und mich nun, nachdem ich mich endlich in reinere Sphären durchgekämpft und mich des Unglücks erberntend wieder gemacht habe, durch die Erinnerung an die unselbige Vergangenheit wieder hinausgeschoben zu lassen in die trostlose Winternacht?“

Fint hatte dieser Rede mit offenem Munde zugehört. Er war tief erschüttert und streckte seiner heldenhaften Kousine in ehrlicher Wallung die Rechte entgegen. „Ja, ich sehe es, ich habe Ihnen schweres Unrecht gethan. Aber Sie verzeihen mir, nicht wahr, Sophie? Und — was das andre betrifft: Ich wäre ja nicht werth, ein Künstler zu heißen, wenn mir ein solches himmlisches Geschöpfchen nicht den Kopf verbrochen hätte.“

„Etwas zögernd legte Fräulein Vandemer ihre Hand in die seine. „Nun, es sei,“ sagte sie, nehmüthig lächelnd. „Hoffen Sie es als eine Warnung auf, lieber Vetter! Aber wo wir nun unter uns sind — können Sie mir wohl sagen, wo meine Mutter jetzt wohnt? Ich habe viele Jahre nichts mehr von ihr gehört und es könnte mir doch unter Umständen erwünscht sein...“

„Sie betrifft seit fünf Jahren ein Aufgehörtes in Lüneburg — seit ihr Mann, der Wachmeister, gestorben ist. Sie soll ja auf ihre alten Tage eine ganz brave, fromme Frau geworden sein — wie das so manchmal vorzukommt! Ein gutes Herz hat sie ja immer gehabt.“

„Sophie dankte ihm für die Auskunft, ermahnte ihn nochmals dem Komteßchen gegenüber zur Selbstbeherrschung und empfahl sich mit einem sanften lebenswüthigen Nicken.“

„Vetter Fint schaute noch eine ganze Weile wie verzaubert hinter ihr drein, trauete sich bedenklich rings um sein turgeschorenes blondes Haupt herum und murmelte endlich in gelinder Verzweiflung vor sich hin: „Nun brakte mir einen einen Storch! Entweder ist diese Base Sophie ein riesig respektablen Frauenszimmer, oder ich bin ein riesig respektabler Hef. hm — ja, mein Vetter hat ganz recht: die Erziehung macht es nicht, es kommt nur auf dem Schenkel an!“

„Nun, wenn Sie das Alles wissen, dann wundern Sie sich noch, wenn ich mich nicht, als ob ich von meinen Eltern nichts weißt? Habe ich mich darum aus dem Sumpfe emporgerungen, bin ich darum so lange heimatlos in der Welt herumgeirrt und habe unsägliche Leiden auf mich genommen, und mich nun, nachdem ich mich endlich in reinere Sphären durchgekämpft und mich des Unglücks erberntend wieder gemacht habe, durch die Erinnerung an die unselbige Vergangenheit wieder hinausgeschoben zu lassen in die trostlose Winternacht?“

Fint hatte dieser Rede mit offenem Munde zugehört. Er war tief erschüttert und streckte seiner heldenhaften Kousine in ehrlicher Wallung die Rechte entgegen. „Ja, ich sehe es, ich habe Ihnen schweres Unrecht gethan. Aber Sie verzeihen mir, nicht wahr, Sophie? Und — was das andre betrifft: Ich wäre ja nicht werth, ein Künstler zu heißen, wenn mir ein solches himmlisches Geschöpfchen nicht den Kopf verbrochen hätte.“

„Etwas zögernd legte Fräulein Vandemer ihre Hand in die seine. „Nun, es sei,“ sagte sie, nehmüthig lächelnd. „Hoffen Sie es als eine Warnung auf, lieber Vetter! Aber wo wir nun unter uns sind — können Sie mir wohl sagen, wo meine Mutter jetzt wohnt? Ich habe viele Jahre nichts mehr von ihr gehört und es könnte mir doch unter Umständen erwünscht sein...“

„Sie betrifft seit fünf Jahren ein Aufgehörtes in Lüneburg — seit ihr Mann, der Wachmeister, gestorben ist. Sie soll ja auf ihre alten Tage eine ganz brave, fromme Frau geworden sein — wie das so manchmal vorzukommt! Ein gutes Herz hat sie ja immer gehabt.“

„Sophie dankte ihm für die Auskunft, ermahnte ihn nochmals dem Komteßchen gegenüber zur Selbstbeherrschung und empfahl sich mit einem sanften lebenswüthigen Nicken.“

Meister Fint verbeugte sich und brühte seine Bereitwilligkeit aus, die kleine Arbeit zu übernehmen. Selbstverständlich gratis.

Und nun griff Graf Pfungl endlich nach seiner Brieftasche und holte daraus das sorgfältig in Seidenpapier eingewickelte Portrait des Fräuleins Vandemer hervor.

Fint konnte sich nicht enthalten zu lächeln. „Wo das ist meine Vorlage!“ rief er.

„Nicht zu laut!“ warnte der Graf. „Sie müssen zugeben, das Fräulein ist sehr hübsch, es ist nur sehr reizend, daß meine Frau etwas verzeiglich...“

„Vollkommen,“ lachte Fint. „Ich will versuchen, ob ich das kleine Kunstwerk heute noch zustande bringe. Da ich ja das lebende Modell vor Augen habe, so bin ich auch um die Farben nicht verlegen.“

„Vortrefflich, lieber Fint, vortrefflich!“ Zur Belohnung sollen Sie auch einmal meine Privatgalerie zu sehen bekommen. Aber kein Wort zu den Damen, nicht wahr?“

Der Künstler gelobte unüberbrüchliches Schweigen und empfahl sich in demselben Augenblicke, als Graf Venden zur Thür herantrat.

„Ab, da bist Du ja!“ rief der alte Herr seinem Neffen entgegen. „Daß Du Herrn von Norwig auch gesund und heil wieder mitgebracht?“

„Ja, wohl, cher oncle: wir sind so gar als gute Freunde zurückgekommen: Er hat sich sehr anständig aus der Wfsaire gezogen.“

„Ich habe es nicht anders von ihm erwartet,“ sagte Graf Pfungl befreidigt. „Darf man jetzt auch noch nicht wissen, um was es sich handelt?“

Graf Venden spielte etwas verlegen mit seinem Kneifer und versetzte zögernd: „O, nur kleine Mißverständnisse, von früher her. Herr von Norwig hat nämlich auch in unserm Regiment gedient, ehe er sich auf sein Gut zurückzog. Er galt immer für so eine Art Gelehrten unter uns und hatte mandamal eine Manier, uns das fischen zu lassen, die mir ganz besonders fatal war. Da weißt, die Gelehrtheit ist nie meine starke Seite gewesen; das Kernen ist mir immer schwer geornden, seit ich damals als Junge auf den Kopf gefallen bin.“

„Ja, ja, armer Kerl!“ lachte der Oheim. „Du bist allerdings unschuldig zu Deinen Bildungsläden gekommen. Dieß sagt auch wohl in eurer Familie. Dein Papa behauptete ja immer, das viele Studiren sei unschädlich für einen Edelmann; das erzeuge bloß revolutionäre Ideen.“

„Kommt Norwig auch bad nach?“

„Marie hält ihn noch oben im Stalle fest — sie bestimmt sich ja hüßlich um die Wirthschaft! Ich bin vorausgeeilt, weil ich, offen gefanden, einen kolossalen Hunger habe.“

Komteß Marie war mit Herrn von Norwig im Werdessall zurückgeblieben, nachdem ihr Vetter sowie der Knecht, der das Abfalten beorgt hatte, hinausgegangen waren. Sie hatte erwidert auf der Futterstiege Platz genommen und eine lange Zeit schweigend zugehört, wie die beiden Reitpferde wohlgefallig ihren Hafer zermalten. Ein schwerer Seufzer hob ihre Brust.

„Was ist Ihnen, Komteß? Sie scheinen bewegt,“ brach Norwig das Schweigen und trat ihr theilnahmsvoll näher.

„Sie antwortete nicht, aber ihr Busen mochte heftig, wie wenn sie mit aller Kraft gegen eine gewaltige Erregung zu kämpfen habe. Plötzlich sprang sie auf, so rasch, als hätte sie ihre Leiden auf einmal abgeschüttelt, trat mit ein paar großen Schritten in den Stand des Gemüths und rief, das erschrocken zur Seite springende Thier beug mit der stahlen Hand auf den Hals schlagend: „Schämst du dich nicht? Schämst du dich nicht? Alsdieulidie, geschäftlos Beside du! Kannst Du mich wiedersehen und dabei so gefällig dein dummes Maul voll nehmen?“

„Votrimpos stieg vor Schred in die Höhe, soweit seine Kette ihm Spielraum ließ. Es war ein ängstlicher Anblick. Die Komteß konnte leicht von den zapplenden Hufen getroffen werden. Norwig war mit zwei Springen ihr zu Hilfe geeilt. Er stellte sich breit vor sie hin und suchte das Thier zu beruhigen, während er sprach: „Was thun Sie, Komteß! Ich bitte Sie, brüden Sie sich vorständig hinaus. Wie können Sie das nöthige Thier so reizen!“

„Sie haben recht, es ist lächerlich, es ist unsäglich albern von mir,“ leuchtete sie mit fliegendem Athem. „Aber können Sie sich nicht vorstellen, wie mir zu Muth ist — mir, die ich mit meinem Pferde wie betrocknen war und nun wieder vor mich selbst in mein ganzes Leben lang meine Rode auf dem schmutzigen Boden nachzuschleifen, wie die erste beste alte Kaffeehwehler!“

„Aber ich bitte Sie um Gottes willen, beruhigen Sie sich doch, theuerste Komteß,“ sagte Norwig, indem er sich zu ihr wandte. „Votrimpos hatte sich schon zur Seite gerückt und blühte ängstlich fragend nach seiner Herrin.“

„Kommen Sie, ich bringe Sie sicher hinaus.“ Und er nahm sie sanft bei der Hand, um sie aus dem gefährlichen Stand hinauszuweisen.

Doch sie machte sich mit einem Rud von ihm los, trat auf das Pferd zu, schlang ihr beiden Arme um dessen Hals und brach in ein lautes Schluchzen aus. Sie hatte ihren Kopf gegen die Wände gelegt, ihre Thränen fieder langsam an dem glänzenden Fell herunter. Das Thier stand wie gebannt und dann wieder es langsam den schönen Kopf und lehnte ihn sanft an

den Rücken seiner Herrin, als wollte es für den grausamen Streich, den es ihr gespielt, um Verzeihung flehen. Norwig selbst war von diesem Anblick so bewegt, daß er lange Zeit Worte zu finden vermochte. Er trat hinter die Komteß und rief ihr, selbst kaum wissend, was er that, leise mit der Hand über den Kopf. Erst nach geraumer Zeit fand er Worte des Trostes: es würde gewiß nicht so schlimm werden, wie sie meine. Ihre starke Natur würde die Folgen des Sturzes überwinden. Und selbst wenn diese Hoffnungen sich nicht erfüllen, wenn es ihr nie mehr vergönnt sein sollte, sich über Kopf zu tummeln, so händen ihr doch in ihrer bevorzugten Stellung die viele Möglichkeiten offen, ihren heißen Wang nach kräftiger Betätigung ihres Lebens zu füllen.

„Sie meinen es gut mit mir,“ erwiderte sie und wandte ihm langsam ihre threnüberströmtes Gesicht zu. Dann reichte sie ihm die Hand und folgte ihm gefassten Hauptes aus dem Stand.

„Sie nahen ermattet wieder auf der Futterstiege Platz und sagte, als sie etwas ruhiger geworden war: „Sie können es doch nicht begreifen, was es mich kosten würde, meiner bisherigen Lebensart zu entsagen. Weis zu sein büßte mich das furchtbare Loos. Ich habe mein Geschlecht! Und das habe ich bisher noch nicht empfunden: ich war zu etwas nutz; auch ihr Männer könnt, konnte ich auch! Wäre ich nicht auf dem Lande geboren, so hätte ich mich vielleicht auf eine Wissenschaft geworfen, wäre Arzt geworden, wie es unter den vornehmen Russinnen jetzt so Mode ist. Aber nie hätte ich daran gedacht, mein Leben in der elenden geistlichen Nichtsthetie hinzubringen, zu der die Frauen unseres Standes erumpfen werden, oder gar in dem stumpfsinnigen Gesellschaftstreiben, das so vielen das bishigen Gehirn einig und allein beschäftigt. Was soll aber jetzt aus mir werden, wo ich die Gewißheit habe, daß ich mich mein Lebtag nicht wieder werde rühren können wie ein freier Mensch?“

„Aber Komteß, das ist ja nicht denkbar,“ unterbrach sie Norwig. „Der Arzt hat doch gesagt...“

„Wid käufst er nicht mit seinen frommen Lügen. Ich bin kein Kind mehr, das sich durch ein Bonbon betriegen läßt. Er glaube, ich würde mich mit seinen lateinischen Ausdrücken zu frieden lassen; aber ich habe sie mir wohl gemerkt und alles im Konversationslexikon nachgesehen. Seitdem weiß ich auch erst, was es heißt, ein Weib zu sein!“

„Aber theuerste Komteß, warum quälten Sie sich mit solchen Gedanken? Warum follen denn Sie allein das Glück nicht da finden können, wo es andere Frauen suchen? Sie haben sich jetzt erst als Weib entdekt, wenn ich so sagen darf — gut! warum sollten Sie jetzt nicht auch als Weib empfinden lernen?“

„Warum? Fragen Sie doch meinen Spiegel!“ knirschte die Komteß, indem sie sich erhob und ihre beiden geballten Hände zornig an ihre Wangen legte. „Mit solchem Liebel! darf man ja höchstens Pferde lieben!“ Sie lachte kurz und höhnlisch auf und schickte sich an, den Stall zu verlassen.

Herr von Norwig ergriff sie abermals bei der Hand und hielt sie sanft zurück. „Jetzt lassen Sie, Komteß!“ sagte er ernst. „Und das darf ich als Mann nicht dulden! Ich denke doch, daß nicht alle Männer solche Narren sein werden, wie ich einer war, als ich um eines hübschen Gesichtes willen müthwüthig mein ganzes Leben zerstörte.“

„Sie wandte sich rasch ihm wieder zu, legte ihre Linke auf seine rechte Arm und versetzte heftig, ohne Lebergang: „Herr von Norwig, seit ich erwachsen bin, sind Sie der erste Mann, der mich in Thränen gelassen hat. Ich habe Ihnen ein Vertrauen geschworen, wie keinem bisher. Doch ich schäme mich nicht vor Ihnen — ich bin Ihnen so viel Dank schuldig, daß ich Ihnen ohne Bedenken meine ganze Seele anvertrauen könnte. Aber eines quält mich, eins brüdt mir das Herz ab — Sie sind nicht ganz wahr! Diese Sophie Vandemer ist Ihre Frau — und Sie suchen uns alle durch Lügen zu täuschen! Warum thun Sie das?“

„Er jentte das Haupt und sagte leise: „Ich bin nicht Herr meines Willens! Ich stehe unter einem furchtbaren Jnonge.“

„Aber sie ist Ihre Frau, nicht wahr?“

„Ja, Komteß, Ihnen gestehe ich es — Ihnen allein!“

„Und warum die Lüge, warum? Was fesselt Sie an diese verächtliche, heuchlerische Person?“

„Das darf ich Ihnen nicht sagen,“ erwiderte er nach kurzer Ueberlegung. „Sie dürfen nicht, auch wenn...“ Sie trat dicht vor ihn hin, ihre weitgeschlungenen Augen bohrten sich in die seinen, ihr heifer Athem streifte sein Gesicht — „auch nicht, wenn ich Dir gestehe, Mann, daß ich Dich wahnsinnig liebe!“

„Komteß!“ schrie er laut auf und stürzte ihr zu Füßen, „nun müssen Sie alles wissen.“

„In der offenen Thür erschien für einen Augenblicke Inspektor Reusdes viergrößtge Gestalt. „Ach, entschuldigen Sie!“ stotterte er und zog sich beschleunigt zurück.

11. Kapitel.

Die Frau Gräfin hatte sich unterdessen den alten Hinrich in den Garten kommen lassen, um ihm verschiedene Aufträge zu erteilen. Es gehörte einiges Reberalent und eine bedeutende Geduld dazu, um dem alten Hinrich einen Auftrag klar einzuprägen, nicht etwa, weil er schwach von Begriff gewesen wäre, sondern lediglich seines unglücklichen Gedächtnisses wegen, das mit den Jahren größtenteils in einen Reizfuß geworden war.

„Nun, Hinrich, warst Du da? Du bist so für den graufamen Streich, den es dir gespielt, um Verzeihung flehen.“

„Komteß selbst war von diesem Anblick so bewegt, daß er lange Zeit Worte zu finden vermochte. Er trat hinter die Komteß und rief ihr, selbst kaum wissend, was er that, leise mit der Hand über den Kopf. Erst nach geraumer Zeit fand er Worte des Trostes: es würde gewiß nicht so schlimm werden, wie sie meine. Ihre starke Natur würde die Folgen des Sturzes überwinden. Und selbst wenn diese Hoffnungen sich nicht erfüllen, wenn es ihr nie mehr vergönnt sein sollte, sich über Kopf zu tummeln, so händen ihr doch in ihrer bevorzugten Stellung die viele Möglichkeiten offen, ihren heißen Wang nach kräftiger Betätigung ihres Lebens zu füllen.“

„Sie meinen es gut mit mir,“ erwiderte sie und wandte ihm langsam ihre threnüberströmtes Gesicht zu. Dann reichte sie ihm die Hand und folgte ihm gefassten Hauptes aus dem Stand.“

„Sie nahen ermattet wieder auf der Futterstiege Platz und sagte, als sie etwas ruhiger geworden war: „Sie können es doch nicht begreifen, was es mich kosten würde, meiner bisherigen Lebensart zu entsagen. Weis zu sein büßte mich das furchtbare Loos. Ich habe mein Geschlecht! Und das habe ich bisher noch nicht empfunden: ich war zu etwas nutz; auch ihr Männer könnt, konnte ich auch! Wäre ich nicht auf dem Lande geboren, so hätte ich mich vielleicht auf eine Wissenschaft geworfen, wäre Arzt geworden, wie es unter den vornehmen Russinnen jetzt so Mode ist. Aber nie hätte ich daran gedacht, mein Leben in der elenden geistlichen Nichtsthetie hinzubringen, zu der die Frauen unseres Standes erumpfen werden, oder gar in dem stumpfsinnigen Gesellschaftstreiben, das so vielen das bishigen Gehirn einig und allein beschäftigt. Was soll aber jetzt aus mir werden, wo ich die Gewißheit habe, daß ich mich mein Lebtag nicht wieder werde rühren können wie ein freier Mensch?“

„Aber Komteß, das ist ja nicht denkbar,“ unterbrach sie Norwig. „Der Arzt hat doch gesagt...“

„Wid käufst er nicht mit seinen frommen Lügen. Ich bin kein Kind mehr, das sich durch ein Bonbon betriegen läßt. Er glaube, ich würde mich mit seinen lateinischen Ausdrücken zu frieden lassen; aber ich habe sie mir wohl gemerkt und alles im Konversationslexikon nachgesehen. Seitdem weiß ich auch erst, was es heißt, ein Weib zu sein!“

„Aber theuerste Komteß, warum quälten Sie sich mit solchen Gedanken? Warum follen denn Sie allein das Glück nicht da finden können, wo es andere Frauen suchen? Sie haben sich jetzt erst als Weib entdekt, wenn ich so sagen darf — gut! warum sollten Sie jetzt nicht auch als Weib empfinden lernen?“

„Warum? Fragen Sie doch meinen Spiegel!“ knirschte die Komteß, indem sie sich erhob und ihre beiden geballten Hände zornig an ihre Wangen legte. „Mit solchem Liebel! darf man ja höchstens Pferde lieben!“ Sie lachte kurz und höhnlisch auf und schickte sich an, den Stall zu verlassen.

Herr von Norwig ergriff sie abermals bei der Hand und hielt sie sanft zurück. „Jetzt lassen Sie, Komteß!“ sagte er ernst. „Und das darf ich als Mann nicht dulden! Ich denke doch, daß nicht alle Männer solche Narren sein werden, wie ich einer war, als ich um eines hübschen Gesichtes willen müthwüthig mein ganzes Leben zerstörte.“

„Sie wandte sich rasch ihm wieder zu, legte ihre Linke auf seine rechte Arm und versetzte heftig, ohne Lebergang: „Herr von Norwig, seit ich erwachsen bin, sind Sie der erste Mann, der mich in Thränen gelassen hat. Ich habe Ihnen ein Vertrauen geschworen, wie keinem bisher. Doch ich schäme mich nicht vor Ihnen — ich bin Ihnen so viel Dank schuldig, daß ich Ihnen ohne Bedenken meine ganze Seele anvertrauen könnte. Aber eines quält mich, eins brüdt mir das Herz ab — Sie sind nicht ganz wahr! Diese Sophie Vandemer ist Ihre Frau — und Sie suchen uns alle durch Lügen zu täuschen! Warum thun Sie das?“

„Er jentte das Haupt und sagte leise: „Ich bin nicht Herr meines Willens! Ich stehe unter einem furchtbaren Jnonge.“

„Aber sie ist Ihre Frau, nicht wahr?“

„Ja, Komteß, Ihnen gestehe ich es — Ihnen allein!“

„Und warum die Lüge, warum? Was fesselt Sie an diese verächtliche, heuchlerische Person?“

„Das darf ich Ihnen nicht sagen,“ erwiderte er nach kurzer Ueberlegung. „Sie dürfen nicht, auch wenn...“ Sie trat dicht vor ihn hin, ihre weitgeschlungenen Augen bohrten sich in die seinen, ihr heifer Athem streifte sein Gesicht — „auch nicht, wenn ich Dir gestehe, Mann, daß ich Dich wahnsinnig liebe!“

„Komteß!“ schrie er laut auf und stürzte ihr zu Füßen, „nun müssen Sie alles wissen.“

„In der offenen Thür erschien für einen Augenblicke Inspektor Reusdes viergrößtge Gestalt. „Ach, entschuldigen Sie!“ stotterte er und zog sich beschleunigt zurück.“

11. Kapitel.

Die Frau Gräfin hatte sich unterdessen den alten Hinrich in den Garten kommen lassen, um ihm verschiedene Aufträge zu erteilen. Es gehörte einiges Reberalent und eine bedeutende Geduld dazu, um dem alten Hinrich einen Auftrag klar einzuprägen, nicht etwa, weil er schwach von Begriff gewesen wäre, sondern lediglich seines unglücklichen Gedächtnisses wegen, das mit den Jahren größtenteils in einen Reizfuß geworden war.

„Nun, Hinrich, warst Du da? Du bist so für den graufamen Streich, den es dir gespielt, um Verzeihung flehen.“

„Komteß selbst war von diesem Anblick so bewegt, daß er lange Zeit Worte zu finden vermochte. Er trat hinter die Komteß und rief ihr, selbst kaum wissend, was er that, leise mit der Hand über den Kopf. Erst nach geraumer Zeit fand er Worte des Trostes: es würde gewiß nicht so schlimm werden, wie sie meine. Ihre starke Natur würde die Folgen des Sturzes überwinden. Und selbst wenn diese Hoffnungen sich nicht erfüllen, wenn es ihr nie mehr vergönnt sein sollte, sich über Kopf zu tummeln, so händen ihr doch in ihrer bevorzugten Stellung die viele Möglichkeiten offen, ihren heißen Wang nach kräftiger Betätigung ihres Lebens zu füllen.“

„Sie meinen es gut mit mir,“ erwiderte sie und wandte ihm langsam ihre threnüberströmtes Gesicht zu. Dann reichte sie ihm die Hand und folgte ihm gefassten Hauptes aus dem Stand.“